



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

L.: Noch ein Wort über das österreichische Heer.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

in den Wald wol eine Stunde weit. Wie er sie endlich bei ihrem vollen Namen genannt und gesagt: „Was willst du hier; geh nach Hause,“ war's ihr, als erwachte sie aus einem bösen Traum, und als sie sich umsah, merkte sie zu ihrem Schrecken, daß sie sich bei einer eingegangenen Schindhütte befand, wo es schon am hellen Tage nicht geheuer war. Seinen eignen Herrn, den Forstner, bannte er einmal nach einem heftigen Streit drei Tage und drei Nächte ins Westerholz auf einen Stock, daß jedermann meinte, er sei von einem Wildfrevler erschossen worden. Dies hat ihm aber den Dienst gekostet, und hat ihn darauf niemand wieder zu Gesicht bekommen.

### Noch ein Wort über das österreichische Heer.

München. 1. Febr. Mein Herr. Angeregt durch den Artikel Ihres geehrten Blattes über das österreichische Heer erlaube ich mir, Ihnen folgende Erinnerungen gleichsam als kleine Ergänzung zu schicken. Nur die Aufdeckung von Mißbräuchen kann ja helfen.

— Nach der Schlacht von Magenta beschloß ich, bei der österreichischen Armee für die Dauer des Feldzuges als Freiwilliger einzuspringen, und wandte mich deshalb an die Gesandtschaft zu . . . . um über die Bedingungen Näheres zu erfahren. Der Secretär drückte mich fast in die Arme, als ich ihm meinen Entschluß kund that, aber er erklärte, daß von Wien ein so confuses Rescript über die Zulassung der Freiwilligen gekommen sei, daß sie auf der Gesandtschaft nicht daraus hätten klug werden können und er mir Sicheres nicht mitzutheilen vermöge. Nur in Innsbruck beim Landescommando von Tirol würde ich Genaueres darüber erfahren können. Ich reiste nach Innsbruck. Warten und mich von Hause mit allen möglichen, langwierigen Zeugnissen versehen, wollte ich nach den verlorenen Schlachten nicht länger, zumal der Herr auf der Gesandtschaft meinte, mein Paß zc. würden für meinen Zweck genügen. — In Innsbruck wurde ich auf der Commandantschaft mit über-raschender Artigkeit empfangen. Artigeres, zuvorkommenderes Benehmen als bei den Militärbehörden und Officieren — dies will ich hier gleich bemerken — habe ich niemals gefunden. Es ging meiner Ansicht nach fast zu weit, indem meinet-, des einfachen Volontärs wegen, Ordnonnangen zc. zuweilen war-

ten mußten. Aber man wußte in Innsbruck nichts Genaueres über die Volontärstellung als in . . . . Das Landescommando sei in Bogen; wenn ich mich an das wendete . . . . Ich reiste nach Bogen. In Bogen drückte mich der alte freundliche Hauptmann F . . . . vor Freuden an die Brust. Es war der Tag von Solferino. Benedek's Depesche, daß er die Piemontesen zurückgeworfen, war in dem Augenblicke angekommen . . . . Aber er konnte mir nichts Näheres sagen . . . der Erzherzog war abwesend. — Wenn ich mich an das Obercommando in Verona wendete, dann . . . . Mir war es recht. Wenn nichts anders, so war ich doch Zuschauer des großen Dramas. Uebrigens fürchtete Niemand, daß ich Schwierigkeiten haben würde. F. visirte mich auf die Festungscommandantschaft von Verona. In der nächsten Nacht unter Verwundeten und Maroden langte ich in Verona an. Ich verfügte mich auf die Festungscommandantschaft. Ein dichter Haufe von Leuten mit Bittschriften stand davor. Ich wollte in den Thorweg gehen — Wachen hielten mir die Bajonette vor. Ich sagte: ich müsse hinein. „Nix deutsch“ war die Antwort. Ich ließ den Sergeanten rufen, rief umstehende Gensdarmen — Niemand verstand deutsch oder französisch. Italienisch oder Gott weiß welche slavische Mundart sprach ich nicht. Endlich kam ein Offizier, ein Deutscher. Ich sprach mit ihm; er nahm mich unter den Arm, und so gelangte ich hinein. Ich müsse vor Urban selbst, hörte ich. Unter vierzig, fünfzig Ordonnanzen, Offizieren, Bittstellern zc. stand ich da, mich wundernd und fast ergrimmt, daß ich dem Mann die Zeit nehmen sollte, der die Armirung — Verona wurde, wie mir Offiziere sagten, erst in den Tagen kriegsmäßig armirt — und Verproviantirung dieses ungeheuren Bollwerkes der österreichischen Armee auf dem Halse hatte. Ich wartete wol eine Stunde. Dann kam es mir zu dumm vor. Es mußten meiner Ansicht nach besondere Commissionen bestehen, bei welchen ein Volontär anfragen oder sich stellen könnte, ohne den Festungscommandanten zu belästigen. Ich verließ das Palais, fragte Offiziere, suchte, wurde hierhin und dorthin gewiesen — nirgends recht. Auf meine Fragen kam von den Offizieren stets die Gegenfrage: Haben Sie keine Protection? Sind Sie mit keinem Obersten eines Regiments bekannt? — Meine Antwort war: nein. Schließlich wendete ich mich an den Obersten K . . . , bekannt und viel genannt in dem Feldzug, der mit mir in demselben Hotel wohnte. Ich fand in ihm einen noch jungen, geistreich schauenden, sehr artigen Mann. Er rieth mir mit seiner Empfehlung zum Grafen Sch . . . zu gehen, dem Oberbefehlshaber der einen Armee. Ich verfügte mich dahin. Sechs, sieben oder acht Mal mußte ich gehen. Da traf ich endlich den Chef des Generalstabes Oberst Schm . . . , wegen seiner Rauheit, wie ich hernach hörte, bekannt. Aber er gefiel mir in seiner Kürze. Was wollen Sie? — Das und das! — Ist gut. Haben Sie keine Protection? — Nein. — Kennen Sie keinen Obersten?

— Nein. Was hab' ich zu than? — Es muß hier eine Commission sein. Wo ist die? — er fragte die Adjutanten. Keiner wußte es. Nun wurde in die Bureaus gerufen. Durch vier, fünf Säle vielleicht hörte ich die Frage. Endlich kam die Antwort. Sie sollte — factisch — in diesem Stadttheil sein — links eine der nächsten Straßen, dann links oder rechts; sicher dort in der Nähe. — Uebrigens empfahl mir der Oberst nach Barona zu fahren und mit dem Oberst eines dort liegenden Reiterregimentes zu sprechen. Denn ich wollte zur Reiterei.

Die Commission suchte ich, wer weiß wie lange! Aber ich fand sie nicht. — Ich fuhr nach Barona. Wol nimmer wird man etwas Malerisches sehen können. Dort bivouatirte von der Porta St. Giorgio an in den Gärten und Feldern die Reiterei. Auf dem Wege dahin traf ich den einzigen verzagten, ja feigen Schwächling, der mir in Verona vorgekommen — ein verzogenes reiches Muttersohnchen, das vor dem Feldzug der Uniform wegen Soldat geworden. Er war Fähdrich. Ich wolle Soldat werden? freiwillig eintreten? O Gott, was er darum gäbe, wenn er mit mir tauschen könne! Nein, er hielte es nicht länger aus. Er wolle morgen wieder zurück ins Lazareth. Man schicke ihn als gesund zum Regiment, aber morgen ließe er sich wieder krank melden. In Wien im Frieden Soldat sein — ja! Aber hier, seit Wochen nicht unter Dach und Fach in Regen und Sonnengluth . . . So ging das Gejammer fort. Ich ließ ihn reden. Da hatte ich den Typus leider so manchen Herrchens. Seit den Tagen, wo Cäsar vor Ariovist lagerte, wie früher — immer dieselbe Geschichte! — In Barona brachte ich dem Oberst mein Anliegen vor. — Können sie reiten? — war die erste Frage. — Ja! — Das wurde einmal gefragt, aber zweimal sodann, um sich recht zu vergewissern, ob ich „Zulage“ habe! Als ich hierüber — lächelnd, denn diese Doppelfrage, ein paar Tage nach der Schlacht bei Solferino gethan, war mir doch ein wenig komisch — Auskunft gegeben hatte, war die Sache so weit in Ordnung. In vierzehn Tagen könne ich Offizier sein — sagte der Oberst — was mir in so weit nicht unlieb zu hören war, als die Volontärstellung trotz des Ranges im österreichischen Heere vielleicht nicht so angenehm als die Freiwilligenstellung als gewöhnlicher Gemeiner in Preußen sein mag. — In meinem Hotel sollte ich dann das Nähere erfahren. Daß ich keine Protection habe, hatte ich gleich zu Anfang gesagt.

Ich wartete mehrere Tage. Keine Nachricht kam. Da kam der Waffenstillstand, und ich reiste ab . . . Dies ist der äußere Rahmen. Dazu nun einige Beobachtungen.

Das Offiziercorps — denn nur von diesem kann ich sprechen — hat mir in jenen trüben Tagen einen sehr guten Eindruck gemacht. Die Größe der Schlacht von Solferino und ihres Verlustes ersah ich erst aus der Allgemeinen

Zeitung. Aus dem ungebrochenen Geist der Offiziere und auch all der Soldaten, mit denen ich als Deutscher verkehren konnte, aus der festen, resignirten, aber in Soldatenehre glühenden Stimmung konnte ich kein Gefühl der Inferiorität dem französischen Heer gegenüber abnehmen. . . . Das Material der Armee war ausgezeichnet, aber man sieht, was ich, der draußen stehende Civilist, schon für Einblicke in die mangelhafte Organisation thun konnte. Nirgends fand ich — bis auf die Proclamationen Urbans an die Veronesen — eine scharfe, klare Instruction. In den Tagen, wo Hunderttausende von der Thätigkeit der leitenden Männer abhingen, wurde ich von Jedem gleich an sie gewiesen; eine meiner dort gemachten Bekanntschaften, ein Aspirant, fragte den Festungscommandanten, der die Festung armirte, wo ein anderer General wohnte, nachdem er acht Tage lang diesen, soeben vom Commando abgetretenen General gesucht!! Trotz Solferino hörte ich von Hoch und Niedrig immer als erste Frage: Protection? Bei der Reiterei einmal die Frage: können Sie reiten? Zweimal: haben Sie Zulage? Ich traf Ordonanzen, die mich, da sie mich als Deutschen erkannten, beinahe flehentlich baten, ich möchte ihnen die Wohnung des oder des Generals sagen; ich traf deren, die seit zwei Tagen suchten!! — Ein Bureau an jedem Thor für Nachweis wäre doch damals in Verona nothwendig und wie leicht zu errichten gewesen. — Daß ich mir unter den Truppen, namentlich in den ersten Tagen, wo fast nur nichtdeutsche Regimente in Verona lagen, fremder als fremd vorkam — davon will ich schweigen. Aber ich bekam das Gefühl des Grimmes gegen die österreichische Regierung, die durch ihr Absperrn von Deutschland und deutschem Geiste, von Fortschritt und Entwicklung, durch ihr stumpfes Bestehen auf dem Althergebrachten und dem Verfinsterungsprincip es möglich gemacht hat, daß diese seit Jahrhunderten ihrem Scepter unterworfenen, theilweis halb civilisirten Stämme dem deutschen Geiste nicht mehr unterworfen worden sind. Diese Grenzer u. dgl., das waren Truppen, denen man es ansah, daß sie sich mit gieriger Freude auf die Schwaben, die Deutschen werfen und Scenen des dreißigjährigen Krieges erneuern könnten. Nicht ist seitdem nicht in sie gefallen. — Aus der Allgemeinen Zeitung bekam man in Verona die Kunde über Verona. Doch das ist nicht anders. Aber eins war doch zu tadeln. Es wurde geglaubt, daß der Kaiser — die Augsburger berichtete die Absicht — von der Armee zu einer Zusammenkunft mit dem Prinzregenten von Preußen abgereist sei. Der Kaiser war Oberbefehlshaber. Ich sah und hörte nichts von ihm, obwol ich fast jeden Tag an seinem Palais vorüber kam. Erst am Tage vor dem Waffenstillstand erfuhr ich zu meiner Verwunderung zufällig, daß er doch in Verona sei. Ich hörte ein fortrollendes Hurrah in der Ferne und erfuhr von zurückkommenden Soldaten, daß der Kaiser zum Bade vorübergeritten sei. (Das Hurrah that mir

wohl. Der Kaiser hatte sich laut Allem, was ich hörte, persönlich bei Solferino muthig bewiesen. Schon dieses gereichte zur freudigen Anerkennung bei dem Heer. Aber wie gesagt, Niemand von den Offizieren, mit denen ich gesprochen, geschweige von den Truppen, hatte den Aufenthalt, die Anwesenheit ihres commandirenden Kriegsherrn gewußt. Wo bleibt der Enthusiasmus, namentlich im Unglück für ihn? — Wie von den Truppen über die Führung geklagt wurde, wie die Offiziere ihre Leute, bis auf die Grenzer, über ihr Benehmen in dem Feldzuge rühmten, will ich nicht wiederholen. Nur wenige kurze Worte: Die Lust vergeht Einem — sagte der Eine. — Man schlachtet uns ab; compagnieweise werden wir vorgeführt. Trupp um Trupp müssen wir uns zu Tod raufen. Von Ablösen, von Ineinandergreifen ist keine Rede! — Dann kam wie immer die bange, sorgende Frage, ob Preußen nicht losschlüge? — Nur bei der Nennung Benedek's, der Kaiserjäger, der Husaren und der eben ankommenden Wiener Freiwilligen, erglänzte über die Gesichter ein Strahl kriegerischer Freude.

Es mag dies genug sein, ein Streiflicht auf die Armee in jenen Tagen zu werfen. Achtung den tapfern Männern! Was aber die Leitung, das Ineinandergreifen der großen Heeresmaschine betrifft, so bekam ich das peinliche Gefühl, daß Alles anders als in Ordnung sei. Der Geist, der von oben her Alles durchweht, fehlte, die mächtig fortreißende, die Maschine in Thätigkeit haltende, Alles durchdringende Feuerkraft eines großen, bewußten, festen Willens. — Man muß wissen, was man will! Leider scheint Oestreich seit Solferino nicht klüger geworden zu sein. . . . L.

### Zwei Burgen der Conservativen.

Wie gegenwärtig von nichtdeutschen Ländern vorzüglich zwei unsere Blicke auf sich ziehen, Italien und die nordamerikanische Union, so sind es in diesen wieder vorzüglich zwei Punkte, die besonderes Interesse für uns haben: hier Gaeta, wo die italienische Bewegung vorläufig den letzten, dort Fort Sumpter, der Schlüssel zum Hafen von Charleston, wo die amerikanische vermuthlich den ersten Kampf kämpfen wird. In beiden wehren sich Conservative gegen politische Neuerungen, in Gaeta der conservative Separatismus gegen die